

November 2013

„Meine Gemeinde“



Eine Zeitschrift der Neuapostolischen Kirche
Gemeinde Berlin-Schöneberg

8. Jahrgang, 11. Ausgabe



O komm mit mir

Liebe Leser,

etwa vier Zentimeter hoch ist der Papierstapel, der wöchentlich bei mir als Werbung in meinem Briefkasten landet. Wunderschöne und verlockende Bilder von angebotenen Produkten mit Beschreibungen in höchstem Lob sollen zum Kauf anregen. Und, wie wir alle wissen, wir sparen noch dabei! Aber wenn es Werben nicht gäbe, wäre wahrscheinlich die Erde leer. Denn haben wir nicht um unser Lebensglück geworben, bis es uns mit einem Ja in die Arme fiel? Die ganze Blütenpracht im Frühjahr ist nur Werbung. Anreiz für die Insekten soll es sein, der Blume einen Besuch abzustatten, damit über die Bestäubung Frucht entstehen kann.

Wir rücken uns gern ins rechte Licht – und auch das ist Werbung. Wir werben uns um eine Stellung oder Position. Werbung ist überall. Auch in der Kirche! Hier wirbt Christus um seine Braut mit überreichlichen Geschenken. Wer hier spart – mit Weghören oder Wegbleiben – bleibt weg vom Leben, wie es in diesem Lied beschrieben ist:

Das mag für die heutige Zeit etwas geschwollen klingen, trifft aber den Kern. Aus der Werbung die richtige Wahl treffen, bleibt ein Leben lang unsere Aufgabe. Die richtigen Lebensmittel wählen, heißt sich das Leben erhalten.

Liebe Grüße
Hans O. Petrusch

**O komm! In sel'gen
Paradiesestönen
die Schar Erlöster grüßt
dich wie im Traum,
durch ihn, der niederkam,
uns zu versöhnen.
Im Reich der Liebe hast
auch du noch Raum.**

Und es lohnt sich doch...

... den Schulchor zu besuchen. „Den was?“, werdet ihr vielleicht fragen, ...“den Schulchor???” Genau! Genau den meine ich. Ach ja, Schulchor. Ist das nicht diese Veranstaltung, die vor 30 Jahren immer brechend voll war? Ist das nicht diese Veranstaltung, zu der man gefühlte 4 Stunden vorher schon da sein musste, um einen Platz zu bekommen, um dann, wenn man dann in der Kirche war, nur auf die durch Chormappen reservierten Plätze zu sehen und wo einem dann ein/e mehr oder weniger freundliche/r Schwester/Bruder entgegen grüßte, und das "Ist-besetzt-die-kommen-später" entgegen lächelte? Ist das nicht diese Veranstaltung, in der mehr "gepredigt" wurde als gesungen? Ist das nicht diese Veranstaltung, für die die Eintrittskarten für Besucher weggingen, wie die sprichwörtlich "warmen Semmeln"?

Jawoll. Diss isse! Diese Veranstaltung fand auch in Schöneberg am 30.9.2013 statt. Schulchor-Vortragssingen. Meine Mitbrüder und ich waren ja sozusagen "dienstverpflichtet". Ihr wisst schon, ´n bisschen organisieren und so, aufschließen, abschließen, "Guten Abend" sagen, usw.. Und dann ging's los. Eingangsgebet des Bezirksapostels, Vorstellung des Gastchores (Jugend Südwest), Bezirksevangelist Krack, seines Zeichens Chefdirigent des Chores trat ans Pult, und aus hunderten Sängerkehlen erscholl Musik.

Einfach nur schöne Musik! Sicher, viel Bekanntes, viel Altes, aber deshalb schlecht?



Und dann ihr Lieben, und dann kam sie. Die Überraschung. Was Neues. Echt. Da gab es zum Beispiel das Bläserorchester. 1., 2., 3. Trompete, Ventilposaune, Zugposaune und 3 oder 4 wirklich tolle Vorträge. Wer schon einmal diese Wucht, diese Präsenz der Bläser, die ohne jegliches technische Hilfsmittel brillieren, erlebt hat, kam hier in Schöneberg voll auf seine Kosten.

Nächster Höhepunkt: So zur "Halbzeit" ungefähr sang der Schulchor ein Sonderlied, abgelesen von 2-3 Blatt Notenpapier, „Herr, mach meine Seele wahrhaftig und treu“, in neuer Vertonung. Es war (für mich jedenfalls) einfach wundervoll. Ich habe die Augen geschlossen, mich entspannt und nur zugehört, und die Musik ganz tief in meine Seele fallen lassen.
Gänsehautfeeling hoch 3!!!

Und zum Abschluss, als Krönung sozusagen, sang der hervorragende Jugendchor mehrstimmig, in verschiedenen Versionen das uns allen bekannte Volkslied "Der Mond ist aufgegangen". Einfach nur toll!!! Also ihr Lieben, ihr seht, es lohnt sich. Es lohnt sich diese vielleicht etwas "angestaubte " Veranstaltung zu besuchen. Sicherlich jagt in den 90 Minuten nicht ein Höhepunkt den nächsten. Aber es gibt sie, die Höhepunkte! Überzeugt euch einfach beim nächsten Mal selbst!

Liebe Grüße, euer Rainer Sabin

Das Vortragssingen des Berliner Schulchores in unserer Gemeinde, am 30. September 2013, stand unter dem Motto:

„Ich will beten, du wirst hören“

Eingeladen waren alle Geschwister aus den Bezirken Südwest, Süd und Cottbus. Das gemeinsam gesungene Eingangslied war:
„Mit dir, o Herr verbunden“ (B 189)

Hier nun das Programm:

Ich hebe meine Augen auf	Schulchor
Adoramus te	Jugendchor Südwest
Befiehle du deine Wege	Dirigentenchor
Liebe Seel, lass Gott nur walten	Dirigentenchor
Geistliches Gebet	Blechbläser



Der Schulchor erfreut uns zu jedem Großereignis unserer Kirche in Berlin-Brandenburg. Die Vortragssingen finden von Zeit zu Zeit auch in unserer Gemeinde statt. Hier zwei Bilder von der Empore aus. Wir sehen: Unser Kirchengebäude hat doch einiges an Kapazität!



Geduld ist euch vonnöten	Jugendchor Südwest
Betende Hände	Schulchor
* * *	
Schaff in mir, Gott, ein reines Herz	Schulchor
Wer nur den lieben Gott lässt walten	Jugendchor Südwest
Vater unser im Himmelreich	Blechbläser
It's me, oh Lord	Jugendchor Südwest
Bitten	Schulchor
* * *	
Ich will beten, du wirst hören	Schulchor
Hebe deine Augen auf zu den Bergen	Frauenchor
Herr, bleib bei mir	Frauenchor
Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen	Schulchor
Der Mond ist aufgegangen	Jugendchor

Und plötzlich war er da – der Jugendchor des Bezirks Südwest

Zum Schulchorsingen am 30. September 2013 war der Jugendchor Südwest als Gastchor eingeladen worden. Allerdings bestand schon seit einiger Zeit keine feste Gruppe mehr, die den Jugendchor unseres Bezirks hätte stellen können. Also sprach unser Dirigent Hans fleißig so viele Jugendliche wie möglich an, um sie für dieses Projekt zu motivieren.

Es wurden drei Proben angesetzt, um die ausgewählten Lieder einzustudieren. Die Besetzung wechselte von Probe zu Probe, es kamen neue Gesichter dazu und einige sprangen auch ab. Am Wochenende unseres Bezirksjugendausfluges wurde ebenfalls geprobt und auch hier gesellten sich wieder einige Jugendliche dazu, die teilweise allerdings am eigentlichen Vortragssingen gar nicht dabei sein würden. So blieb es bis zum eigentlichen „Auftritt“ spannend, mit wie vielen Leuten und mit was für einer Stimmverteilung wir unsere Ehre zu verteidigen hatten.

Die Liedauswahl der beiden Dirigenten war jedoch klasse, so machte das Proben allen eine Menge Spaß. Obwohl wir in Anbetracht der Größe unserer Bezirksjugend eine recht kleine Gruppe waren, entstanden wirklich schöne Klänge. Jeder gab sein Bestes, denn hier wurde auch jeder gebraucht, damit wir einen vernünftigen Vortrag zustande bekamen. Immerhin repräsentierten wir unsere Jugend und das wollten wir natürlich so gut wie möglich machen!



So kamen wir Montagabend alle in schwarz-weiß und mit bunten Tüchern um den Hals auf die Empore in der Gemeinde Schöneberg. Der Anblick der gut gefüllten Kirche brachte uns einen Moment ins Schwanken, als wir kurz die Masse der Schulchorsänger mit unserer zarten Zahl von 20 verglichen. Und auch der allumfassende Klang, der aus dem unteren Teil des Kirchengebäudes nach oben schwoll und den ganzen Raum mühelos ausfüllte, schüchterte uns im ersten Moment etwas ein. Doch wir wären nicht die Jugend des Bezirks Südwest, wenn wir nicht schnell zu alter Form zurückgefunden hätten.

Während des Singens kam auch der Spaß und die Freude an den tollen Melodien zurück. So konnten wir schlussendlich trotz unserer eher kleinen Anzahl eine freudige Performance und einen guten Eindruck hinterlassen. Er war für dieses Vortragssingen aus der Versenkung aufgetaucht, unser Jugendchor, und hatte sich mehr als tapfer geschlagen! Wie sagt man so schön: nichts ist unmöglich! Und vielleicht war das ja der Anstoß für viele und noch mehr, sich uns jetzt öfter auch für andere Gelegenheiten anzuschließen. Natürlich nur, wenn die Zeit es zulässt.

Laura Wieczorreck

Gottesdienst am 9. Oktober 2013

Am 9. Oktober 2013 besuchte unser Apostel Berndt unsere Gemeinde. Um dieses Erleben wach zu halten, folgen einige Gedanken aus diesem Gottesdienst.

Als Schale diente uns das Wort aus Psalm 126 Vers 6, mit dem der Stammapostel kürzlich diente: *„Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“*

Veränderungsbereitschaft

Im Eingangsgebet haben wir unserem himmlischen Vater gemeinsam entgegengebracht, dass wir, wenn wir bei uns Änderungsbedarf sehen, uns bemühen wollen, diese Dinge auch tatsächlich zu ändern. Jeder Gottesdienst ist immer auch auf Veränderung ausgerichtet.

Wir wollen uns nicht der Zeit anpassen und Gottesdienste lediglich konsumieren. Wer nur konsumiert, erlebt nichts und sammelt keine Erfahrungen.

Wir möchten dem Lieben Gott den Platz einräumen, der ihm zusteht. Als Beispiel wurde uns Jesus Christus genannt, als er weinend vor Jerusalem stand. Warum? Weil sich viele Menschen für ihn, seine Sendung und das Evangelium (Frohe Botschaft) nicht interessierten. Nicht nur Konsument sein!

Aussaat und Ernte

Durch das Textwort wurde der Rahmen – Aussaat und Ernte – vorgegeben. Auch wenn das Interesse der Menschen an dem Wort Gottes abgenommen hat, tragen wir durch unser Wesen und Verhalten dazu bei, dass sehr wohl ein (kleines) Samenkorn ausgestreut wird. Hier gilt es, nicht unbedingt in menschlichen Zeiträumen zu denken. Unser Apostel berichtete, dass in den 90er Jahren in Kasachstan Gottesdienste in Gefängnissen mit beachtlichem Interesse, aber scheinbar ohne spürbaren Erfolg gehalten wurden. 15 Jahre später hielt unser Apostel vor kurzem in Kasachstan 2000 Km von dem Gefängnis entfernt einen Gottesdienst mit Versiegelung. Bei einem Besuch am Vortag bei den zu Versiegelnden äußerte ein ca. 40-jähriger Mann, dass er unseren Apostel kenne und berichtete ihm auf Nachfrage, dass er seinerzeit Insasse des Gefängnisses war, bei einer Nachbarin das Lied hörte (Lass die Herzen immer fröhlich), das in dem Gefängnis zu den Gottesdiensten gesungen wurde, und diese ihm den Weg in den Gottesdienst wies. Mit diesem Beispiel wurden wir durch unseren Apostel ermuntert, nicht mit der Aussaat aufzuhören. Nichts ist vergebens! Halt nichts Gutes für zu klein!

(Kompost-)Haufen wegräumen

In einer Zugabe wurde berichtet, dass sich auf dem eigenen zuvor ca. 20 Jahre brach liegenden Grundstück nach Beseitigung eines riesigen Komposthaufens, unter dem im Laufe der Jahre Leute ihren Müll entsorgt hatten, eine Sonnenblume von vier Metern Höhe und mit 30 Blüten entwickelte, die zum Blickfang für Spaziergänger wurde. Wir wurden aufgerufen, bei uns aufzuräumen, unsere Begabungen nicht brach liegen zu lassen, das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen und Unrat zu beseitigen. Dabei möchten wir uns der Mittel bedienen, die uns in Wort und Sakrament zur Verfügung stehen.

Der Gesprächskreis

Karlheinz Hänisch, **geboren am 19. September 1933,** **heimgegangen am 14. September 2013**

Versuch eines Nachrufes (Teil 1)

Evangelist Karlheinz Hänisch ist uns in den vergangenen Wochen nach seinem Heimgang noch einmal sehr präsent gewesen. Wir haben seiner in einem Trostgottesdienst und zu seiner Beisetzung gedacht, die von ihm ausgewählten alten Lieder gesungen und seiner Frau und seinen beiden Söhnen mit deren Familien Trost zu spenden versucht. Dazu hat jeder, der mit ihm verbunden war, mit ganzem Herzen beigetragen.

Ihm in einem Nachruf gerecht zu werden, ist schwierig. Zu unterschiedlich sind die persönlichen Erlebnisse, Begegnungen und Empfindungen. Ein Satz wird ihm jedoch umfassend gerecht: Karlheinz war ein aufrechter, ehrlicher Mann. Für einige hatte er Kanten und Ecken, deshalb auch der von ihm niedergeschriebene Satz in seinem Vermächtnis: „Es ist mein ausdrücklicher Wunsch, jenen Geschwistern meinen Dank auszusprechen, die mich in meiner Schwachheit getragen haben. Ich danke für alle Liebe, die mir in schweren Stunden beigestanden hat. Ich bitte alle Geschwister um Vergebung, denen ich Unrecht getan habe.“

Für viele war er Halt und Orientierung. Auch für ihn gilt, was der Bezirksapostel Steinweg am Tag seiner Ordination zum Vorsteher der Gemeinde Tempelhof 1984 zum damals scheidenden Evangelisten Dümke sagte:

„Ich hörte einmal von einem Vorsteher, von dem einige sagten, er sei hart gewesen. Ich sage, er war nicht hart, er war fest. An einem harten Mann kann man sich verletzen, an einem festen aufrichten.“

Karlheinz hat nach dem frühen Tod seines Vaters wichtige Zeiten seiner Jugend mit seiner Mutter verbracht, das hat ihn geprägt. Er musste früh Verantwortung tragen, das hat er gelernt und später gekonnt. Als Amtsträger der Gemeinde Lankwitz hat er seit 1955, ab 1958 als Priester, dann ab 1984 als Vorsteher und Evangelist der Gemeinde Tempelhof viele Jahre im Sinne seines Senders gewirkt. Er hat der Jugend besonders gedient, war erfahren in der Ansprache jeder Altersgruppe und hatte schon manchen Kampf gekämpft, als er 1984 nach Tempelhof kam. Er berichtete später im Vertrauen auch von verlorenen Kämpfen.



Der Evangelist hat uns junge Brüder damals geprägt. Seine vornehmliche Aufgabe sah er nicht in der Vereinheitlichung des Denkens, sondern im vertrauensvollen Umgang miteinander. Die Freiwilligkeit war ihm sehr wichtig. Er regte uns an, denjenigen Bruder als unseren Seelsorger zu nutzen, dem wir vertrauten, das hat vielen geholfen. Wir haben Karlheinz oft als Seelsorger erlebt: Einfühlsam, aber auch abschließend und auf den Punkt gebracht. Danach wussten wir, wie es weitergeht.

Er hielt uns im Gottesdienst an, das Wichtige mitzunehmen und nicht im „Schubladendenken“ zu erstarren: „Der Gottesdienst ist nur ein Brühwürfel, der muss zuhause aufgebrüht werden!“

Seine Organisationsgabe und das Talent, die vorhandenen Gaben in der Gemeinde zu nutzen, hat wichtige Termine mitgestaltet: Tage der Offenen Tür im Jahre 1987, das Gemeindejubiläum 1997 (100 Jahre Gemeinde Tempelhof) und vieles andere mehr. Von diesem Talent können besonders die Senioren Lieder singen – was sie auch tun. In ihrem Kreis fühlte er sich besonders wohl.

Die Möglichkeit, Trauerfeiern und Trostgottesdienste in der Gemeinde durchzuführen, geht auch auf seine Initiative zurück.

Er war uns oft ein Vorbild im Hinblick auf das Kommen des Herrn. Das hat er ersehnt, da war er vom „alten Schlag“. Gerne hörte er Lieder, die auf die Heimat hinwiesen.

Er hat es geschafft, wir wissen ihn daheim.

Jens Grieswald

Versuch eines Nachrufes (Teil 2)

Der Deutschlandfunk strahlt eine Sendung aus, die heißt: „Denk ich an Deutschland.“

Dies assoziierte in mir den Gedanken: „Denk ich an den Gemeindeevangelisten Karlheinz Hänisch!“

Nach dem 11. November 1984 begann eine neue Epoche für die Gemeinde Tempelhof, die über 15 Jahre bis zur Ruhesetzung des Evangelisten währte. Seine oberste Prämisse war: „Die Liebe sei das Zeichen, woran man euch, den Brüderkreis und auch die Gemeinde, erkennt. Innerhalb und natürlich auch außerhalb eures Lebensumfeldes, also überall. Bitte verkörpert dieses nicht mit einem „Kneifzangengesicht“, sondern freudig!“

Die Gemeinde nahm zu an Mitgliedern. Sein Anstoß war, immer und immer wieder die Liebe als treibende Kraft mit dem einzigartigen Gedanken im Mittelpunkt zu stellen: „Erst geben, dann darfst du auch nehmen!“ Unverständene aus anderen Gemeinden kommen nach Tempelhof, für diese und viele Gemeindemitglieder wird die „alte“ Ordnung nebensächlich. Seelenpflege und die Bedeutung der Eigenverantwortung in der Gotteskindschaft haben Vorrang.

Welche Freude stand in seinem Herzen, als der Stammapostel Urwyler am 3. Mai 1986 die Gemeinde Tempelhof zu einer Feierstunde für alle Konfirmanden des Jahres besuchte.

Wie hat er zuvor darum gerungen, dass der Brüderkreis mit den Ehefrauen dabei sein darf.

Apostel Klingler betritt unverhofft an einem Mittwochabend um 19.20 Uhr die Sakristei, er war zuvor aus Minsk kommend in Tempelhof gelandet. Das war Freude pur und Kraftquell für eine lange Zeit!

Eine Standardaussage von Karlheinz Hänisch, unter die er sich auch stets gestellt hat, lautet: „Lobt mir nicht die Amtsträger, sonst werden sie eitel!“

Ein Leitspruch mündet in der Feststellung: „Gebt unserem Gott allein die Ehre!“ Er habe den richtigen Draht nach oben und zur Gemeinde, lautet ein Glückwunsch zum 60. Geburtstag! Wir reden nicht nur von Gemeinschaft - wir erleben sie! Dann gab es da noch die Sahnehaube, die alles abdeckt: „Ich muss aufpassen, wenn ich von der Heimat predige, dass ich nicht ins Schwärmen gerate!“

Bruder Martin Pohl schrieb ihm zum 60. Lebensjahr, hier ein Auszug:

Du redest manchmal kreuz und quer,
doch wir verstehen dich auch.
Es ist oft sehr gedankenvoll
und nicht aus „hohlem Bauch“.

Zum Abendmahl im Hochzeitssaal
fehlt von uns sicher keins.
Dort ist ein Stuhl für dich bereit,
auf welchem steht: „Karlheinz“.

Ich selbst schrieb ihm zum 65. Lebensjahr: „Mein Wunsch ist es, mit dir, wie bisher, den Lebens- und Glaubensweg zu gehen. Keine unserer Begegnungen möchte ich vermissen.“

Im Gedenken an erfüllte gemeinsame Jahre

Wolfgang Rathsack

Gustav Drews,

mein Schwiegervater, den ich als Schwiegervater nicht erlebt habe. Er ist schon mit 54 Jahren in die Ewigkeit gegangen. Er hatte in diesen Tagen Geburtstag. Grund genug, über vieles nachzudenken, vor allem, dass er seiner Tochter den Rat gegeben hat: „Mäken, den nimm!“. Das ist Plattdeutsch und bedeutet: „Mädchen, den nimm“. Danke, lieber Opa Gustav, oder wie ich dich auch nennen sollte, für den Rat, den du deiner Tochter gegeben hast. Ich habe sie lieb und 56 Jahre liebevoll gepflegt, vor allem in den 15 schwersten Jahren ihres Lebens.

Ihr seid nun alle in der Ewigkeit. Ich freue mich auf ein Wiedersehen mit euch.

Euer Günter Gottschlag

Gedenken

Es gibt viele Möglichkeiten, eines Menschen oder eines bestimmten Anlasses zu gedenken. Tage, die durch politische Ereignisse herausragend waren, bekommen dann einen festen Gedenktag, der immer wieder kehrt. Das erleben wir zum Beispiel beim sogenannten „Tag der Deutschen Einheit“ oder dem „Tag der Arbeit“.

Das herausragende Ereignis im christlichen Leben ist wohl die Geburt Jesu, die wir nach wie vor am 25. Dezember feiern. Seine Auferstehung sowie seine Himmelfahrt sind wichtige Gedenktage, die jedes Jahr wiederkehren. Deren Bedeutung ist vielen Menschen nicht mehr klar oder wichtig, so dass sie entfremdet und benutzt werden, um eigene Bedürfnisse auszuleben. Wir neupostolischen Christen haben zudem noch weitere wichtige Gedenktage, die sich mit der Ewigkeit beschäftigen.

Wir nennen sie „Entschlafenen-Gedenken“, und wir feiern diese Tage nicht im herkömmlichen Sinne. Sie sind uns auch Mahnung, an die vielen Menschen zu denken, die bei Lebzeiten nicht die Gnade erfahren hatten, wie wir sie täglich durch unseren himmlischen Vater erleben dürfen. Es sind die vielen Ungeborenen, die aus verschiedensten Gründen, gar nicht erst ihr Leben beginnen durften. Es sind die vielen Menschen, die durch Mörderhand umgekommen sind. Es sind die vielen Toten, die in Krieg und Kriegswirren ihr Leben lassen mussten. Es sind die Vielen, die durch Naturkatastrophen verstorben sind. Viele von ihnen hatten nicht die Gelegenheit, für ihr seelisches Leben zu sorgen, für ein Leben nach dem Tod, für die Wiedergeburt. Derer soll gedacht werden in Fürbitten und Gebeten. Und es gibt noch eine große Anzahl Menschen, die ihrem Leben selbst ein Ende gesetzt haben, weil sie eben nicht mehr mit diesem, ihnen von Gott geschenkten Leben zu recht kamen. Auch ihrer wollen wir liebevoll gedenken.



Fotos: privat

Im Bezirk Grunewald liegt der Friedhof „Grunewald Forst“, im Volksmund nur der „Selbstmörderfriedhof“ genannt. Mysteriöse Geschichten umranken diese Ruhestätte, wo heute nur mit Ausnahmegenehmigungen Beerdigungen durchgeführt werden. Vor über hundert Jahren legte man den Friedhof genau an diese Stelle, weil man die Wasserleichen, die aus der Havel angespült wurden, begraben wollte. Man konnte sie häufig auch nicht mehr identifizieren, so dass der Ort auch „Friedhof der Namenlosen“ genannt wurde. Damals erlaubte keine Kirche, dass „Selbstmörder“ auf einem geweihten Boden begraben werden dürfen, denn Selbsttötung galt als Verbrechen. Und so wurden diese Menschen von Angehörigen heimlich tief im Grunewald an diesem ruhigen Ort beigesetzt. Auch die Opfer des Ersten Weltkrieges fanden dort ihre letzte Ruhe. Die russischen Kriegsgefangenen (gestorben 1914-18) hatten ihrem Leben im Wasser ein Ende gesetzt. Die verwitterten Holzkreuze sind heute noch zu sehen. Auch Gräber von unbekanntem Soldaten des Zweiten Weltkrieges findet man an dieser Stätte.

Dies sind alles Namenlose, die auch Angehörige hatten, die sie womöglich etliche Jahre gesucht haben, die niemanden hatten, der für sie betete. Wir werden ihrer in Liebe und Fürbitte gedenken, darum bitten, dass ihre Seelen wirklich Erlösung und Ruhe finden können.

Dorothea Lengert

Trauerfeier für eine Seele, die ca. 25 Jahre keinen Gottesdienst besucht hat

Bei einer Trauerfeier werden die Verdienste, die Leistungen und die schönen Eigenschaften etc. eines Menschen gewürdigt. Andererseits darf angesichts dessen, dass es sich um eine christliche, neuapostolische Beerdigung handelt, bei der die Unsterblichkeit der Seele im Mittelpunkt steht, nicht die Unwahrheit gesagt oder die Wahrheit verschwiegen werden.

Wahr ist zunächst, dass mit der Taufe in dem dreieinigen Namen Gottes ein Näheverhältnis zwischen dem Lieben Gott und der Seele eines Menschen begründet wird, welches mit der Heiligen Versiegelung intensiviert wird; das bleibt in Ewigkeit.

Aber was kann der Trauerprediger sagen, wenn diese Worte verklungen sind und die höchstpersönlichen Daten und Fakten aus dem Lebenslauf des verstorbenen Menschen vorgetragen wurden? Welcher Ausblick kann gegeben werden?

Da kommt es gerade recht, wenn im Beisein der Angehörigen, die die Gottesdienste nicht besuchen, und im Gottvertrauen die Bibel aufgeschlagen wird, um eine Grundlage für die Trauerfeier zu finden. So geschah es am 8. Oktober für die Trauerfeier am 10. Oktober. Ergebnis: **Prophet Hosea Kapitel 2 Verse 21 und 22:**

„Ich will mich mit dir verloben für alle Ewigkeit, ich will mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, in Treue will ich mich mit dir verloben und du wirst den HERRN erkennen.“

Gerechtigkeit und Recht, Gnade und Barmherzigkeit! Mehr Wahrheit geht nicht!

Diese Wahrheit gilt auch denen, die die Gottesdienste 25 Jahre lang sehr wohl „besucht“ haben.

Am Rande sei erwähnt, dass sich zu dieser Trauerfeier 29 Angehörige und Gäste versammelt hatten. Davon waren 20 Geschwister zugegen, aus deren Kreis sich der Chor bildete und jemand da war, der den Prediger wegen des Regens beschirmen konnte. Natürlich kann sich selten jemand zu jeder Trauerfeier freimachen. Ist jedoch der Kreis grundsätzlich groß genug – das ist eine Bitte, diesen Kreis zu erhalten und zu bereichern –, wird auch bei wechselndem Bestand immer eine musikalische Umrahmung der Trauerfeier möglich sein. Welch ein Trost für die Angehörigen, Welch eine Unterstützung für den Trauerprediger! Welch ein gravierender Unterschied, wenn 20 Geschwistern zugegen sind und den Lieben Gott bekennen oder lediglich der Trauerprediger und ggf. seine Ehegattin die Gemeinde repräsentieren! „Am Rande erwähnt“ ist also eine unzutreffende Bezeichnung, vielmehr steht im Vordergrund, dass man dem Lieben Gott so ein Opfer bringen und ihn bekennen kann.

Peter D.

Gott

Kürzlich hörte ich im Radio ein Lied, von dem ich nur einige Passagen verstanden hatte, aber den Refrain sehr deutlich. Ich schaute im Internet nach diesem Lied und fand es auch. Es heißt „Waldspaziergang mit Folgen“ und gesungen hat es die Gruppe „Die Ärzte“, eine Band aus Berlin.

In diesem Lied geht es darum, dass jemand im Wald ein Stück Holz findet, das heilig aussieht, es mit nach Hause nimmt und sich einen „Gott“ daraus schnitzt. Diese Figur stellt er dann ins Regal, damit „Gott“ immer einen Überblick behält. Er fand Gefallen an „Gott“ und sah ihn als Held. Und kaum steht diese Figur im Regal, ändert sich sein Leben: Er wird reich und schön, bringt Lahme zum Rennen und Blinde zum Sehen und kann sogar übers Wasser gehen. Er hat ihn als Bereicherung für die Welt angesehen wie er so dastand, und er hielt ihn für den besten Gott der Welt. Irgendwann hat er dann doch Bedenken gehabt, ob sein Wohlstand so bleiben wird, und hat „Gott“ wieder zurück in den Wald gebracht.

Ich habe mich gefragt, wie jemand darauf kommt solch einen Text zu verfassen. Beschäftigt sich Derjenige mit Gott, macht er sich lustig über ihn? Zumindest hat er schon mal was über die Wundertaten gehört. Wie geht es uns?

Wir müssen uns keinen Gott schnitzen und ins Regal stellen, damit wir ihn immer sehen. Wir tragen ihn im Herzen, wir erleben ihn in jedem Gottesdienst. Auch ohne Wundertaten können wir an ihn und an seine Verheißung glauben. Wie oft hat der himmlische Vater uns schon geholfen, wo wir es vielleicht nicht gleich gemerkt haben. Wie reich sind wir doch, dass wir jederzeit im Gebet mit ihm reden können. Wie schön ist unsere Seele, wenn sie das Wort Gottes hören darf und den Heiligen Geist spüren kann. Es ist tröstlich zu wissen, dass wir ein Ziel haben und Gott nicht zurückbringen müssen.

Dorothea Lengert

Am 23.10. traf ich im Auto sitzend auf dem Weg zur Arbeit unseren Bischof. Während ich im Schritttempo an ihm vorbeifuhr, wünschte ich ihm einen sonnigen Tag. Er antwortete: „Danke, Römer 8, 28!“ Auf eine Bitte um ein Stichwort hin sagte er: „Römer 8,28!“

Peter D.



Wer kennt die Lausitz?

Niederlausitz, Oberlausitz? Sie liegt in den neuen Bundesländern, aber wie sieht es da aus?



Wir wollten die Lausitz kennen lernen und trafen uns zu einer 3-Tage-Reise am gewohnten Abfahrtsort Innsbrucker Platz. Dort stiegen wir in den schönen, neuen Bus „Sonnenschein“ ein und machten uns neugierig auf den Weg. Leider hatten wir an diesem Tag kein schönes Reisewetter, doch das machte uns fröhlichen 50 Senioren nichts aus. Wir wurden ja im Bus mit leckeren Brötchen und Kaffee verwöhnt und machten eine erste Pause am Parkplatz Freienhufener Eck, um die Füße zu vertreten.

Es war inzwischen 11 Uhr geworden und es wurde nebelig und der Regen setzte wieder ein. Unterwegs sahen wir auf Wiesen und Feldern Schafe, Gänse und sogar Rehe. Gegen 13 Uhr erreichten wir den Luftkurort Jonsdorf. Wir machten Station im Hotel „Kurhaus“. Der Wirt begrüßte uns mit einem Leierkasten und erfreute uns mit altbekannten Liedern. Die Wirtin übereichte uns dabei die Zimmerschlüssel. Vom Hotelpersonal wurden wir mit einem Begrüßungsdrink und deftigen Schmalzbrotten verwöhnt.

Um 15 Uhr trafen wir uns mit einem netten Reisebegleiter zu einer Besichtigungsfahrt durch die Oberlausitz mit dem schönen Zittauer Gebirge. Links und rechts sahen wir schöne kleine Orte mit gepflegten Umgebendehäusern. Das Zittauer Gebirge ist das kleinste Gebirge Mitteldeutschlands und hat wunderschöne Wanderwege. An Industrie gab es Holzverarbeitungsbetriebe, es wurde Damast gewebt und weltweit geliefert. Nach der Wende ging hier vieles verloren. Die Fabriken stehen still.

Aber wir hatten ein Ziel, den Spreeborn. An der Quelle unserer Berliner Spree machten wir Halt und wieder erwartete uns ein Leierkastenmann. Nach einem kurzen Fußmarsch zur Spreequelle bekamen alle dort eine leckere „Grüne Weiße“.

Weiter fuhren wir an Zittau vorbei, eine reiche Stadt mit Tuchmacherei und herrlichen Bauten, u.a. von einem Schüler Schinkels. Bis Oybin mit seiner Schmalspurbahn war es nicht weit. Bad Oybin liegt am Fuße des Zittauer Gebirges. Das Gebirge ist 1300 m hoch und zeigt an einer Seite Gestein, das wie ein Bienenkorb aussieht. Wir machten eine kleine Pause und fuhren dann mit unserem Bus wieder nach Jonsdorf zurück.

Zum Abendessen gab es eine Überraschung für uns.

Der Wirt sang mit uns „Wenn alle Brunnlein fließen“, „Bunt sind schon die Wälder“ und „Hoch auf dem gelben Wagen“.

Zum Essen gab es schönen Gesang von zwei Heimatsängerinnen, die uns viele bekannte Lieder vortrugen.



Nach geruhsamem Schlaf trafen wir uns am nächsten Morgen um 8.00 Uhr zum Wassertreten im Kurpark. Gestärkt nach dem Frühstück ging es mit dem Bus „Sonnenschein“ auf Rundfahrt durch die Lausitz. Erster Halt war die Evangelisch Lutherische Kirche zu Großschönau, die erstmals 1384 erwähnt wurde. Im Laufe der Zeit fanden Umbauten statt, man hat das alte Gotteshaus umbaut und erst abgerissen als der neue Rohbau fertig gestellt war, das war im Jahr 1705. Die Kirche ist wunderschön mit viel Bilderschmuck und einem prächtigen Altar. In der Kirche wurden wir freundlich von dem Leiter des kirchlichen Fördervereins begrüßt, welcher uns das Gotteshaus erklärte. Der Organist der Kirche erfreute uns noch mit einem Musikbeitrag eines bekannten Großschönauer Komponisten - Hermann Wenzel. Zum Abschluss sangen in der Kirche alle Geschwister das Lied „ Der Herr ist mein Licht“, welches beeindruckte.

Als die Besichtigung gegen 11.15 Uhr beendet war und wir weiter fuhren, schien die Sonne. Die Reise ging an der Grenze zu Polen entlang und durch die Sächsische Schweiz. Wir fuhren auf der längsten Passstraße, die bis Prag führt. Um 12.30 Uhr hatten wir Hunger und bekamen, wie auf früheren Fahrten, unsere bewährte Bockwurst.

Weiter ging es durch's Isergebirge entlang der Neisse. Dann reisten wir in Polen ein und besuchten einen kleinen Polenmarkt. Weiter ging es am 3-Länderpunkt bei Zittau vorbei und auf die Rückreise zum Hotel.

Beim Abendbrot wurde es richtig gemütlich. Wir wurden mit einem Vortrag empfangen und nach dem Essen spielte eine Kapelle zum Tanz auf. Es ist immer wieder erstaunlich, wie fleißig die Senioren tanzen können. Zwei schöne Tage waren geschafft und am Rückreisetag gab es wieder eine Überraschung. Nach dem Frühstück ging es zum Kegeln oder Spaziergang im Kurpark, danach zum Sonnenbad auf die Terrasse. Nachdem die Siegerehrung mit Preisverleihung stattgefunden hatte, haben wir noch ein leckeres Mittagessen eingenommen. Dann war es bald Zeit Abschied zu nehmen und die Heimfahrt anzutreten.

Wieder schien die Sonne und wir fuhren an so hübschen Orten wie Leutersdorf, Spitzkunnersdorf, Waltersdorf, Lengersdorf, Niederkunnersdorf, Neugersdorf und an der Grenze zur Tschechischen Republik vorbei. Görlitz, Großschweidnitz, Sebnitz und Chemnitz liegen an der Strecke. Auf den Wiesen waren wieder Rehe zu sehen und um 17.00 Uhr rasteten wir wieder am Freienhufener Eck. Dort gab es noch mal Kaffee und Kuchen für alle und nach fast 2 Stunden waren wir dann am Innsbrucker Platz.



Ich habe noch etwas vergessen. Zwei Seniorinnen erklärten uns die neue „Churchcard“ für die Kirche. Wir werden sie alle beantragen. Das war wieder eine schöne Reise in eines der neuen Bundesländer.

Termine 11/2013

Datum	Tag	Ort	Uhrzeit	Ereignis
07.11.	Do	Seniorenst. am Mühlenbg.	15:00	Seniorentreffen
08.11.	Fr	Gemeinde Zehlendorf	15:00	Senioren-gottesdienst 15:00 Uhr Kaffeetrinken 17:00 Uhr Gottesdienst
17.11.	So	Gemeinde Schmargendf.	09:30	Gottesdienst für Hörgeschädigte
17.11.	So	Senioren- residenz	10:00	Gottesdienst in der Residenz
28.11.	Do	Gemeinde Schöneberg	18:00	Gesprächskreis

Bibelworte im September / Oktober

	Eingangslied	Bibelwort	Bußlied
Mittwoch, 25. Sept.	414	2. Thessalonicher 3, 5	195, 1
Sonntag, 29. Sept.	131	1 Mose 18, 2.3	132, 1
Mittwoch, 2. Okt.	373	Hebräer 13, 16	143, 3
Sonntag, 6. Okt.	267	Psalm 104, 24	265, 5
Mittwoch, 9. Okt.	198	Psalm 126, 6	264, 1+2
Sonntag, 13. Okt.	227	Johannes 9, 39	375, 1+2
Mittwoch, 16. Okt.	349	1. Thessalon. 5, 9.10	234, 1+3
Sonntag, 20. Okt.	399	Apostelgesch. 12, 24	109, 1+3
Mittwoch, 23. Okt.	416	Lukas 24, 33-35	160, 1+3
Sonntag, 27. Okt.	138	Johannes 8, 36	102, 2

